

## Editorial

Klimakrise, Corona, Krieg – unsere Welt scheint aus den Fugen zu geraten. Krisen, wohin das Auge reicht – nicht erst seit dem 24. Februar 2022. Die Corona-Pandemie hat große Teile der Welt (China!) noch immer fest im Griff. Ihre Folgen bleiben unabsehbar, gesellschaftlich wie ökonomisch. Pandemiebedingt ist die Zahl der Hungernden in den letzten zwei Jahren auf 828 Millionen gestiegen – und das, obwohl unser Planet weit mehr als die derzeit acht Milliarden Menschen gut ernähren könnte. Ein Ende dieses Skandals rückt in immer weitere Ferne.

Bei all dem wirkt der globale Klimawandel als Brandbeschleuniger, auf den die Politik auch nach der 27. Weltklimakonferenz keine adäquate Antwort findet. Eine Krise, zu der – zusätzlich zum Verbrennen von Gas, Öl und Kohle – nichtnachhaltige Formen intensiver Landnutzung maßgeblich beitragen und die vor allem für viele Menschen im globalen Süden bereits heute zur Katastrophe wird. Und während diese Zeilen geschrieben werden, ringt die Staatengemeinschaft auf der Weltnaturkonferenz in Montreal um Mittel und Wege, den weltweiten Verlust biologischer Vielfalt zu stoppen, für den ebenfalls die Agrarindustrie in hohem Maße mitverantwortlich ist.

Das alles, während der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine in den zweiten Winter geht. Er verursacht nicht nur großes Leid bei den Menschen vor Ort, sondern auch in Ländern, die weit vom Kriegsgeschehen entfernt leben. Ein Viertel der globalen Weizenexporte stammt aus Russland und der Ukraine. Vor allem in Nordafrika und dem mittleren Osten wird durch den Krieg die über Jahre entstandene Abhängigkeit besonders deutlich. Spekulationen mit Nahrungsmitteln tun das Ihre, um die Kosten für Lebensmittel künstlich in die Höhe zu treiben.

Putins Krieg gegen die Ukraine führt uns mit dem Zusammenbrechen von Lieferketten auch die Verletzlichkeit des derzeitigen Agrarsystems vor Augen. Er ist aber nicht deren Ursache. Diese liegen viel tiefer: in der DNA einer auf Exporte ausgerichteten und auf hohen externen Input an Dünger und Pestiziden angewiesenen Form industrieller Landbewirtschaftung. Umso fataler, dass alle Bemühungen, das weltweite Agrar- und Ernährungssystem resilienter, krisenfester und nachhaltiger zu gestalten von den Profiteuren des Status quo torpediert werden. Bereits wenige Tage

nach Kriegsbeginn versuchten interessierte Kreise, Klima- und Artenschutz als »Luxus« zu diskreditieren, den man sich mit Blick auf (vermeintliche) Versorgungsengpässe und den Welthunger nicht mehr leisten könne: der Ukraine-Krieg als willkommener Anlass und gleichsam letzte Chance der Agrarlobby, Kernpunkte der EU-Agrarreform und die weitere Ökologisierung der Landwirtschaft auszuhebeln – leider nicht ohne Erfolg, wie das Rollback in Brüssel und Berlin zeigt.

Statt die Transformation hin zu einem gesunden, gerechten und umweltfreundlichen Agrar- und Ernährungssystem zu beschleunigen, wird sie ausgebremst. Die vielbeschworene »Zeitenwende« findet im Agrarbereich jedenfalls nicht statt. Business as usual, getarnt mit dem Schlagwort »Ernährungssicherheit«, lautet die Devise derer, die von dem bisherigen System auch am meisten profitiert haben. Ob und inwieweit sie sich mit dieser Strategie durchsetzen werden, dürfte nicht zuletzt vom zivilgesellschaftlichen Widerstand und dem wachsenden Problemdruck abhängen. Denn agrarindustrielle Methoden mit ihren ökologischen Kollateralschäden und der hohen Abhängigkeit von fossilen Energien sind eher das Problem als Teil der Lösung.

Das macht eine Zahl aus dem Abschlussbericht der Zukunftskommission Landwirtschaft deutlich: Auf 90 Milliarden Euro werden dort die Schäden allein an Umwelt und Biodiversität beziffert, die die deutsche Landwirtschaft pro Jahr verursacht. Ihr Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung liegt hingegen gerade mal bei knapp 30 Milliarden Euro. Was betriebswirtschaftlich sich für einige rechnet, ist volkswirtschaftlich mehr Schaden als Nutzen. So gesehen befindet sich das System der Agrarindustrie, durchaus vergleichbar mit der Atomenergie, bestenfalls im subventionierten »Streckbetrieb«. Nachhaltig und zukunftsfähig ist es jedenfalls nicht.

»Landwirtschaft & Ernährung für eine Welt im Umbruch«, so lautet denn auch der Themenschwerpunkt unseres diesjährigen *Kritischen Agrarberichts*. 29 der insgesamt 46 Beiträge sind ihm gewidmet. Der Titel deutet bereits an, dass die Probleme der Zukunft nur durch ein stärkeres Ineinandergreifen von Agrar- und Ernährungswende zu meistern sind.

Gerade das Kernstück einer solchen Transformation: der Umbau der Tierhaltung und die damit ein-

hergehende deutliche Reduktion der Tierbestände bzw. des Fleischkonsums können nur gelingen, wenn das Ganze durch eine entsprechende Umstellung der Ernährungsgewohnheiten mitgetragen wird und zugleich Einkommensperspektiven für die bäuerliche Landwirtschaft geschaffen werden. Das wäre dann eine »Welt im Umbruch«, die jedoch – anders als die Zerstörungen und Disruptionen, die wir derzeit erleben – durchaus wünschenswert ist. Denn so schrecklich der Krieg auch ist, davor war nicht alles gut. Wandel und Umbrüche tun not!

Damit sind zugleich die beiden Pole genannt, um die die Texte des diesjährigen Schwerpunkts kreisen: Auf der einen Seite die Frage, wie wir die Agrar- und Ernährungssysteme *krisenfester* gestalten können; auf der anderen Seite, wie sie *transformativ* den notwendigen gesellschaftlichen Wandel mitgestalten können. Resilienz *durch* Transformation könnte die abstrakte Lösung sein. Folgende Fragen und Themen stehen dabei im Zentrum:

- Was bedeutet eigentlich das vielbeschworene Konzept der »Resilienz«, das vielfach vereinnahmt wird, um den Status quo *nicht*nachhaltiger Formen der Landwirtschaft und Agrarpolitik zu verteidigen? In welchem Spannungsverhältnis steht Resilienz zu Nachhaltigkeit und Transformation?
- Wodurch zeichnet sich Agrarökologie als nachhaltiges Gegenmodell zur industrialisierten Landwirtschaft aus? Und wie können durch Agrarökologie krisenfeste Ernährungssysteme aufgebaut werden, mit denen sich auch die besonders vulnerablen Menschen im globalen Süden selbständig ernähren?
- Innerhalb der Agrarökologie kommt dem Ökolandbau eine besondere Rolle zu. Als Kreislaufwirtschaft mit geringer Abhängigkeit von externen Betriebsmitteln ist er deutlich krisenfester und widerstandsfähiger als konventionelle Anbauformen. Wie könnte mithilfe seines Praxiswissens die Ökologisierung der *gesamten* Landwirtschaft vorangetrieben werden?
- Wie sähe ein neues Miteinander von Landwirtschaft und Gesellschaft konkret aus? Welche Formen solidarischer Landwirtschaft gibt es, worin liegt deren spezifische Resilienz und Nachhaltigkeit und wie wären sie weiter auszubauen?
- Wie könnten darüber hinaus regionale Wertschöpfungen und Wirtschaftskreisläufe erfolgreich gestaltet werden, um die Versorgung der Bevölkerung mit nachhaltigen Lebensmitteln zu gewährleisten?

Generell stellt sich bei alledem die Frage, wie die Bäuerinnen und Bauern besser eingebunden werden bei den anstehenden Schritten zu mehr Schutz von Umwelt, Klima und biologischer Vielfalt sowie beim dringend erforderlichen Umbau der Tierhaltung und

wie ihre Arbeit dann auch fair honoriert wird. Eine Wende zum Guten kann es nur *mit*, nicht gegen die Bäuerinnen und Bauern geben.

Herausgeber und Autor:innen des *Kritischen Agrarberichts* haben sich auch in diesem Jahr vorgenommen, diesen gesamtgesellschaftlichen Umgestaltungsprozess mit ihren Beiträgen konstruktiv-kritisch zu begleiten: Hintergründe und oftmals verdeckte Zusammenhänge zu analysieren, gedankliche Impulse zu geben, Geschichten des Gelingens zu erzählen und Mut zu machen. Aber auch

Forderungen an die Politik zu richten. So finden sich auch in diesem *Kritischen*



*Agrarbericht* in den Jahresrückblicken (»Entwicklungen & Trends«) eines jeden Kapitels *Kernforderungen an die Bundesregierung* – fünf aus jedem der zehn Politikfelder, 50 insgesamt.

Wir danken den 77 Autor:innen aus dem In- und Ausland für ihr ehrenamtliches Engagement. Dank gebührt auch den Stiftungen, Unternehmen und Organisationen, die durch ihre nachhaltige finanzielle Unterstützung die Arbeit am *Kritischen Agrarbericht* immer wieder aufs Neue ermöglichen.

*Für die Redaktion:*

Manuel Schneider, Andrea Fink-Keßler, Friedhelm Stodieck

*Für Vorstand und Geschäftsführung des AgrarBündnis:*

Jochen Dettmer, Clemens Gabriel, Jenny Schlosser, Frieder Thomas, Tilman Uhlenhaut, Bernd Voß

München, im Dezember 2022



### 30 Jahre *Kritischer Agrarbericht*

Ein »Jubiläumsband« mit 48 Beiträgen aus den letzten 30 Jahren über *Bäuerliche Landwirtschaft als Leitbild und*

*Realität* ist im Herbst 2022 im ABL-Verlag erschienen (352 Seiten, 19 Euro, ISBN 978-3-930413-73-7).